

Das wissenschaftliche Wirken Friedrich Simonys im Salzkammergut

von
Franz Grims

Simonys wissenschaftliche Tätigkeit umfaßt drei Schwerpunkte: Seenforschung, Gletscherstudien und Untersuchung der Landschaftsformen im Gebirge. Er ist Geograph und Geologe und beschränkt sich bei seiner Arbeit auf die Ostalpen. Aber auch hier schenkt er einem eng begrenzten Raum seine größte Aufmerksamkeit, es ist das Salzkammergut.

Einzig das Gebiet des Großvenedigers in den Hohen Tauern besucht er mehrmals und macht sich um die Erforschung verdient. Er erhält damit den notwendigen Weitblick, um die geographischen und geologischen Verhältnisse des Salzkammergutes besser beurteilen zu können. Auch für seine Vorlesungen an der Universität sind gute Kenntnisse über die Zentralalpen von Vorteil. Nur kurz weilt Simony in Salzburg, Bayern, Nord- und Südtirol, in den Westalpen, in Krain, im Riesengebirge und auf der Heuscheuer im Adlergebirge (Tschechien), nicht ohne über die Ergebnisse seiner Forschungen, durch Zeichnungen illustriert, in verschiedenen Zeitschriften zu berichten.

Obgleich die Erforschung der Ostalpen in groben Zügen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen worden ist, es sei an so klingende Namen wie Belsazar Hacquet oder Franz Xaver von Wulfen erinnert, herrschte zu der Zeit, als Simony seine Alpenstudien begann, also beinahe 100 Jahre später, noch große Unkenntnis über die Natur der Alpen. Er betrat vielfach Neuland nicht nur bei der Lösung geographischer und geologischer Fragen ganz allgemeiner Natur. Simony darf durchaus als Pionier in der Erforschung der Alpen angesehen werden. Da er die Lösung von ungeklärten Fragen „vor Ort“ anging, waren ihm bedeutende Erfolge beschieden.

Wegen der großen Beschwerlichkeit des Reisens zogen es manche Wissenschaftler damals vor, nur auf Grund der Berichte von Reisenden ihre Schlüsse zu ziehen und neue Erkenntnisse anzuzweifeln. Noch 1871 sah sich Simony in Wien veranlaßt, die Existenz von Gletschern auf dem Dachstein besonders hervorzuheben, da diese einige Gelehrte in Abrede stellten (PENCK 1898). Obwohl schon SCHULTES 1809 über die Gletscher des Dachsteinstockes schrieb, Erzherzog Johann 1810 und sein Bruder Karl 1812 sie besucht hatten, Thurwieser über die Erstbesteigung des Hochkönigs 1826 und die Besteigung des Dachsteins 1834 und ihre Gletscher berichtet hat und natürlich Simony selbst oft genug darauf hingewiesen hatte, bezweifelten manche Geographen immer noch, daß auf Kalkbergen echte Gletscher vorkommen sollten, sondern nur „Schnee-Eisfelder“.

Neben dem Studium der Gletscher sah Simony weitere Aufgaben für sich. Die Erforschung der Karsterscheinungen steckte in den Kinderschuhen, über das Klima in den Hochlagen der Alpen war wenig bekannt, die Idee, daß einstens riesige Gletscher die gesamten Alpen bedeckt

hätten, fand nur wenige Anhänger und über die Salzkammergutseen wußte man nicht viel mehr, als daß es sie gibt. Simonys Arbeitsstil ist geprägt durch große Genauigkeit und Ausdauer. Rastlos war er im Salzkammergut unterwegs und notierte minutiös seine Beobachtungen in den Tagebüchern. Es seien zwei Beispiele herausgegriffen. Seine Tiefenmessungen der Seen und Höhenbestimmungen der Berggipfel kommen den heutigen Werten sehr nahe oder stimmen überhaupt mit ihnen überein. Die Höhe des Dachsteingipfels gibt Simony mit 2998 m an, die er mit Hilfe des Barometers ermittelt hat. Sie ist identisch mit der heutigen Angabe auf der Alpenvereinskarte Dachstein 1 : 25 000 von 1992. Und für die Zeichnung des Schafbergpanoramas verbrachte Simony im Herbst 1848 rund sechs Wochen auf dem Schafberg, nur von einer Sennerin betreut.

Die Veröffentlichungen Simonys zeichnen sich durch eine klare, sehr anschauliche Sprache aus, die in den letzten Lebensjahren hin und wieder etwas langatmig wird. Nicht selten sind meisterliche Schilderungen von Naturstimmungen eingeschlossen, die in ihrer poesievollen Sprache denen seines Zeitgenossen und Freundes Adalbert Stifter in nichts nachstehen. Sie offenbaren uns, daß Simony nicht nur ein nüchterner und rational denkender Wissenschaftler war, sondern daß ihn daneben tiefe Naturliebe beseelt hat.

Er hat es verstanden, die Ergebnisse seiner Forschungen in eine auch dem Laien verständliche Sprache zu kleiden und den Aufsätzen durch die fallweise Einfügung persönlicher Erlebnisse Abwechslung und eine gewisse Spannung zu verleihen. Einen Teil seiner Arbeiten veröffentlichte er, oft in mehreren Fortsetzungen, zunächst in der viel gelesenen „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ oder in der „Österreichischen Revue“. Später übergab er sie dann, zusammengefaßt in einen Block, verschiedenen Wiener wissenschaftlichen Zeitschriften, die auch gerne ganz neue Artikel übernommen haben. Das Schrifttum Simonys umfaßt mehr als 200 Arbeiten. Simonys klarer, einfacher Stil fand auch bei Verlagen für Volksschul-Lesebücher Gefallen. So enthält nach PENCK 1898 das „Deutsch-Lesebuch für allgemeine Volksschulen“ (Wien 1888) eine Schilderung des Karstgebietes, und im „Lesebuch für österreichische Volksschulen“ sind die Lesestücke „Die Frohnleichnamsprozession in Hallstatt“ und „Die Holzknechte im Salzkammergut“ abgedruckt.

Seit seinen ersten Wanderungen in den Bergen hatte Simony stets ein Skizzenbuch im Rucksack mit und hielt seine Eindrücke mit wenigen Strichen fest. Da er großen Wert auf Anschaulichkeit im Unterricht an der Universität und bei Vorträgen in Wien legte, schleppte er als Ergänzungen zu seinen Zeichnungen Proben von Karren, Gletscherschliffen, Gesteinen und Mineralen heim. Simony war sehr phantasievoll bei der Demonstration seiner Forschungsergebnisse. PENCK 1898 weist etwa darauf hin, daß er die klimatischen Verhältnisse des Hochgebirges an Hand der Stammstücke und Stammquerschnitte von Bäumen aus der Baumgrenze erläuterte.

In vielen Fällen waren die Skizzen Grundlage größerer Zeichnungen mit Details, die Simony in Ruhe daheim ausgeführt hat. An den großen Panoramabildern erarbeitete er die Grundlagen an Ort und Stelle und auch ein Teil der Feinarbeit geschah in der Natur. Neben der künstlerischen Begabung Simonys trugen Übung und Fleiß dazu bei, daß seine Arbeiten von Jahr zu Jahr an Qualität gewannen. Da er der Anschauung im Unterricht so große Bedeutung beimaß, war er einer der ersten, der mit seinen Studenten Exkursionen in die Umgebung Wiens und zu den naheliegenden Alpen gemacht hat und sie dazu veranlaßte, das Gesehene in Skizzen festzuhalten. So schreibt er am Schluß seiner Arbeit über den Gletscher- und Flußschutt (SIMONY 1872):

„Insbesondere aber möchte der Verfasser das Schuttland der Aufmerksamkeit aller jener Lehrer empfohlen haben, welche sich nicht bloß darauf beschränken wollen, das Gedächtnis ihrer Schüler mit Daten von mehr oder minder problematischem Wert über nahe und ferne Länder zu belasten, sondern nebenbei auch bestrebt sind, den Blick der Jugend auf all dasjenige hinzulenken, was die sie unmittelbar umgebende nähere Heimat an Lehrreichem und Wissenswerthem bietet. Für einen solchen Lehrer wird es kaum irgendwo an instructiven Demonstrationsobjekten in der freien Natur fehlen“.

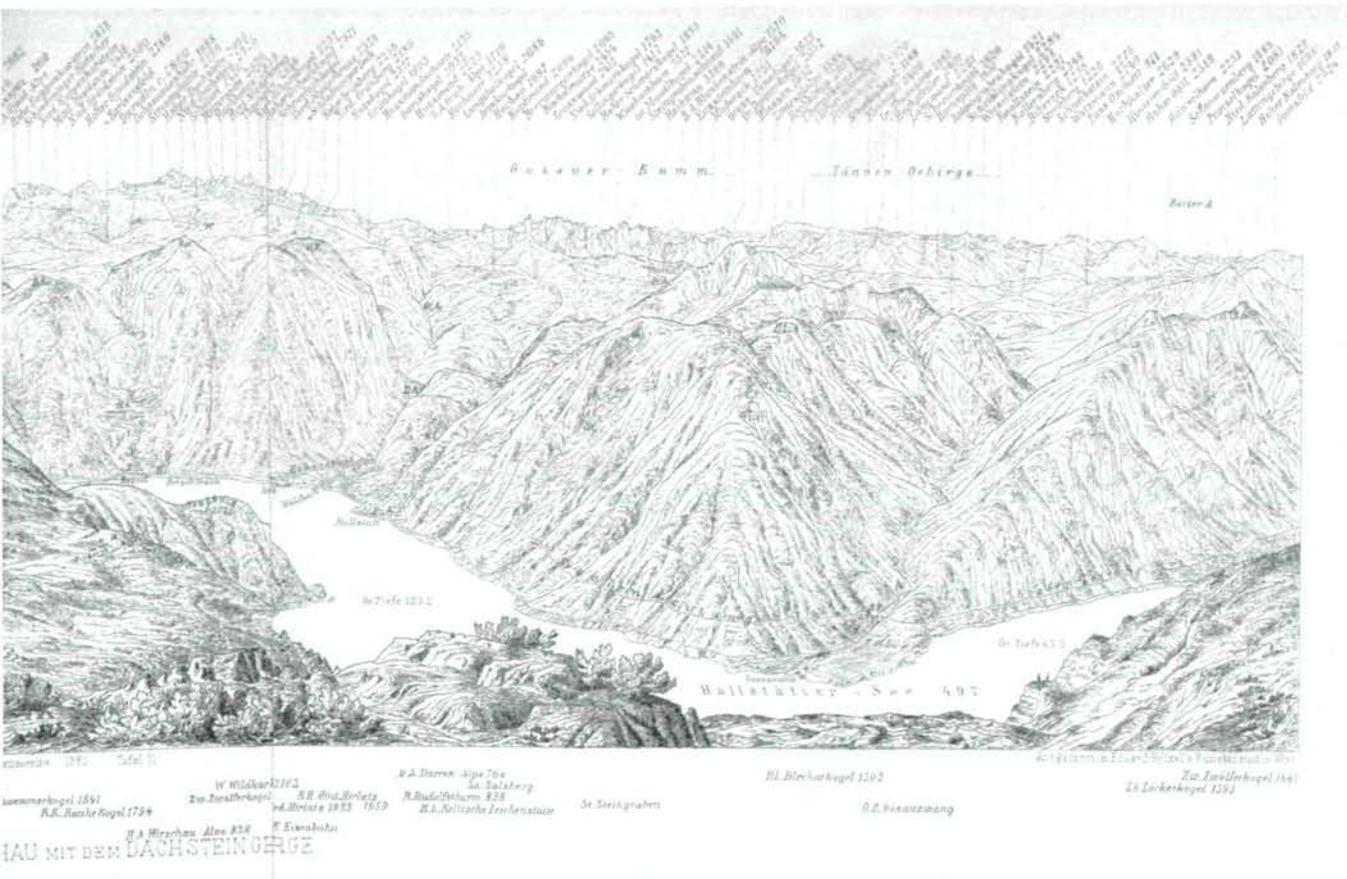
Wieviele Zeichnungen von der Landschaft und den Orten des Salzkammergutes mag Simony wohl ausgeführt haben, wobei es ihm besonders die malerischen Winkel Hallstats und der stimmungsvolle Hallstättersee angetan hatten!

Bei der Darstellung von Landschaften ging es ihm vor allem um die genaue Wiedergabe ihrer Formen. Naturstimmungen durch unterschiedliche Wetterlage, Tages- oder Jahreszeit fehlen. Der Himmel ist wolkenlos, die Landschaft ohne Licht und Schatten und die Seen sind einheitlich weiße Flächen. Simonys Zeichnungen haben eindeutig wissenschaftliche Aufgaben zu erfüllen, schmückendes Beiwerk fehlt meist. Sie stehen damit ganz im Gegensatz zu seinen romantischen Naturschilderungen in den schriftlichen Arbeiten.

Simony entwickelte eine eigene Technik, um die Fernwirkung zu erhöhen, die besonders bei den oft mehrere Meter breiten Panoramen zum Tragen kam. Er gestaltete den Vordergrund aus dickeren Strichen mit sehr dichter Strichlage, Geländevertiefungen deutete er teilweise als dunkle Flecken an, und in den späteren Zeichnungen arbeitete er auch mehr Details, wie einzelne Felsen, Bäume, Almhütten oder Menschen ein. Für die Darstellung des Hintergrundes und besonders des Horizonts verwendete Simony dünne Striche, die weiter auseinanderliegen und daher alles heller erscheinen lassen. Diese Art der Landschaftsdarstellung ergibt eine große Tiefenwirkung. Große Panoramen bestehen aus vielen tausend korrekt nebeneinander gesetzten Strichen und Punkten, die präzise die einzelnen Formen der Landschaft wie Gipfel, Scharfen, Täler, Felskanten, Runsen, Grate, Faltungen, Bänder und Rasenflächen wiedergeben. Jede Panoramazeichnung enthält eine Fülle von Details.

Auf dem Sarsteinpanorama, das Simony für seine beste Arbeit hielt, sind Hallstatt mit dem Echerntal, der Steig an den Hängen zwischen Hallstatt und Gosaumühle oder das Schöberl vor dem Karls Eisfeld genau eingezeichnet und auf dem Schafbergpanorama ist die Schichtung an den Dachsteingipfeln klar zu erkennen, die immerhin ca. 45 km entfernt sind. Die Landschaftszeichnungen Simonys haben gegenüber Fotos den Vorzug, daß auf ihnen die für die Natur des Gebietes bedeutsamen und charakteristischen Details festgehalten sind, die teilweise nur das Auge erfassen kann, bedeutungsloses Beiwerk aber fehlt, während die Linse des Fotoapparates diese Auslese nicht treffen kann. Er hat diesen Vorteil seiner Zeichnungen offensichtlich geschätzt, sonst hätte er nicht bis knapp vor seinem Lebensende für die Darstellung von Landschaften neben der Fotografie immer noch die Zeichnung verwendet. In seiner letzten Arbeit hielt er 1891 die Ostseite des Dachsteinstockes von der 1550 m hoch gelegenen Seidenhofalm oberhalb Mitterndorf aus mit zitternder Hand und Unterstützung durch eine Lupe fest (PENCK 1898).

Noch etwas zeichnet Simonys Panoramen aus. Er stellt die Berge mit etwa 1/6 Überhöhung dar.



Simony waren auch andere graphische Techniken geläufig. Die Darstellung des Toten Gebirges vom Sarstein aus und die des Schneelochgletschers sind z. B. als Radierung ausgeführt. Das Schafbergpanorama hat er mit lithographischer Tinte auf Umdruckpapier gezeichnet und dann wurde alles reproduziert (BÖHM VON BÖHMERSHEIM 1899). Auch kolorierte Zeichnungen oder in Sepia ausgeführte stammen aus seiner Hand.

Viele Landschaften hielt Simony in Aquarellen fest. Diese Technik diente ihm teilweise auch zur Dokumentation seiner wissenschaftlichen Arbeiten, wie z.B. der prähistorischen Funde auf dem Salzberg.

Simony zog mehrfach ins Alpenvorland hinaus und hat sowohl dieses als auch Alpenansichten von markanten Punkten in der Landschaft gezeichnet. Besonders gut gelungen sind ihm die Alpen von Wels und von Wolfsegg am Hausruck aus.

Für Lehrzwecke faßte Simony geographische und geologische Formen allegorisch in größeren Bildern zusammen. Eine großartige Arbeit ist in dieser Richtung das Aquarell „Gletscherphänomene“. Der Erläuterungstext aus Simonys Feder lautet: „Dieses Tableau hat den Zweck, alle wichtigen Erscheinungen der Gletscher in einem Gesamtbild zur Anschauung zu bringen“. Das Werk in der Größe 2,6 m x 1,6 m wurde auf den Weltausstellungen von London 1862 und Wien 1873 prämiert! (Siehe Abb. nächste Seite).

Neuerungen stand Simony sehr aufgeschlossen gegenüber, daher verwendete er sofort die Fotografie zur Darstellung von Landschaften, nachdem die Fotoapparate etwas „handlicher“ geworden waren. Vieles über die Aktivitäten Simonys liest sich aus heutiger Sicht sehr einfach. Die wenige hundert Gramm wiegende Kleinbildkamera im Rucksack belastet den Bergwanderer nicht, damals dagegen mußten eine große Balgkamera mit schweren Glasplatten und ein massives hölzernes Stativ mitgeschleppt werden. Und wieviel Zeit und Energie brauchte es, um dieses unhandliche Stück auf dem unebenen Scheitel eines Gipfels bei Wind und Kälte aufzustellen. Dazu kamen die langen Belichtungszeiten, die für Minuten nicht die geringste Bewegung der Kamera gestatteten. So verweilte Simony oft stundenlang auf einem Gipfel, bis sich günstige Bedingungen für ein Foto einstellten.

Aus gleichem Holz geschnitzt war Simonys älterer Sohn Oskar (1852-1915, Professor für Mathematik und Physik). Er war ein hervorragender Bergsteiger und Kletterer. Dies geht aus den Fotos der Jahre 1888 bis 1893 hervor, die er für das Dachsteinwerk seines Vaters aufgenommen hat. Vom Gosaukamm über die Gipfel des Dachsteinmassivs bis zum riesigen Grat des Grimming sind die bedeutendsten Gipfel und die Gletscher aus allen Himmelsrichtungen von benachbarten Gipfeln aufgenommen und das oft unter widrigen Umständen, wie man auf Grund der hohen Schneelage im August und September 1893 schließen kann.

Dank des großen Formats der Plattenkamera sind die Fotos von hervorragender Qualität und können auch mit heutiger Fototechnik nicht überboten werden.

Mit Sohn Oskar bestieg Simony mühelos im Oktober 1882 als Neunundsechzigjähriger ein letztes Mal den Dachsteingipfel und berichtete darüber am 12. 10. 1882 in einem langen Brief seiner Pflegetochter Johanna. Darin drückte er seine Freude besonders darüber aus, daß er diese Abschiedstour mit seinem Sohn in noch großer Rüstigkeit unternehmen konnte. Nicht immer ging es bei seinen Bergtouren so glimpflich ab. Mehrmals schrieb er in Briefen von kleineren Bergunfällen und beim Absturz über ein steiles und langes Schneefeld im Gosaukamm verletzte er sich so erheblich, daß er „einige Zeit pausieren“ mußte.



Abb. 2: Aquarell „Die Gletscherphänomene“.

Die ersten Fotos von den Dachsteingletschern entstanden 1875. Sie wurden auf Veranlassung Simonys durch den Fotografen Elsenwenger aus Goisern hergestellt. 1876 machte dann Simony schon selbst mit Hilfe der eben erst erfundenen Trockenplatten im Format 21 cm x 27 cm Aufnahmen. Wie mühselig die Sache war – die belichteten Platten mußten ja baldigst entwickelt werden – geht daraus hervor, daß Simony dieses Unternehmen als „Photoexpedition auf den Dachstein“ bezeichnet hat. Da die fotografische Ausrüstung sehr kostspielig war, erhielt er auf sein Ansuchen hin von verschiedenen Stellen Subventionen. Schon 1877 konnte er Kronprinz Rudolf und dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein ein Album mit 88 großen Bildern überreichen.

Mit dem geschulten Auge des Zeichners wurde Simony zu einem hervorragenden Fotografen, dessen Bilder kleine Kunstwerke darstellen. Er berücksichtigte bei der Wahl seiner Motive Vorder-, Mittel- und Hintergrund. Als Beispiel sei die bekannte Ansicht des Dachsteingipfels von der Westseite herausgegriffen, wo sein Führer Roth, auf einem Block sitzend, für Dekoration sorgt. (Abb. nächste Seite). Simony verläßt in der Fotografie die oft auf seinen Zeichnungen sehr sachliche Darstellung.

Simony fühlte sich in Hallstatt sehr wohl. Er schätzte die einheimische Bevölkerung und war wiederum bei den Bauern, Handwerkern, Bergarbeitern und Holzknechten sehr geachtet, denn er nahm an ihrem Leben, das oft durch schwere Schicksalsschläge gezeichnet war, ernsten Anteil. Gerne plauderte er mit ihnen, benützte die damals in Hallstatt übliche Kleidung, Lederhose, Lodenjoppe, Hut und genagelte Schuhe, in der er sich auch in Wien sehen ließ. Nicht wenig trug zu seiner Beliebtheit wohl auch seine Einfügung in den bescheidenen Lebensstil der Einheimischen bei. Er war mit einfacher Unterkunft zufrieden und mit ihrer herzhaften Kost, die er nicht selten mit sichtlichem Wohlbehagen in seinen Reiseschilderungen erwähnt.

Simony verhehlte auch nicht Bewunderung für die Bewohner des Salzkammergutes, ob es sich nun um den Bauernphilosophen und Freigeist Konrad Deubler handelt, der von 1836 bis 1849 Besitzer der Mühle in Hallstatt gewesen ist, oder um die einfachen, schwer arbeitenden Holzknechte. In einem Brief aus dem Jahre 1842 schreibt Simony an einen Freund, daß er wegen längeren Schlechtwetters nichts in den Bergen unternehmen konnte und daher erstmals den „Täubler-Müller“ besucht habe. Und er schreibt: „Ein Mensch von ganz roher Außenseite ...“ Doch welche Überraschung, als er die Stube des Müllers betritt, denn er sieht einen großen Bücherschrank mit Werken von Goethe, Schiller, Shakespeare, Kant u. a., und im Gespräch stellt sich heraus, daß der Müller in diesen Werken wohl beschlagen ist. Der Forscher fährt in seinem Brief fort: „... über Tag sieht man ihn Säcke tragen, die Schubkarren führen, Holz spalten ... und abends sitzt er bei seinen Büchern, spielt Schach ...“. Den Holzknechten widmet er in einer Wiener Zeitung einen zehn Seiten langen Bericht, in dem er liebevoll ihre Lebensweise und Arbeit schildert.

Um 1800 liegt die Geburtsstunde des Fremdenverkehrs im Salzkammergut und erste wohlhabende Städter verbrachten hier den Sommer. Simony schreibt im Fremdenbuch des Gasthauses Seeauer, in dem er jahrelang ein eigenes Zimmer besaß:

„Hallstatt ist ein Ort, welchem nichts mangelt, als eine überreiche Anrührung, um in kurzem zu einen Vevey, Chamonix oder Interlacken erhoben zu werden, wo so manche Märtyrer der obligaten grande route Tage und Wochen lang in Geduld ausharren, um die Natur nach Vorschrift zu bewundern“.



Abb. 3: Aussicht vom Hohen Dachstein gegen West. Fotografie von F. Simony, Lichtdruck von Friedrich Bruckmann in München. Aus: *Das Dachsteingebiet*, 1895.

Im Winter 1866/67 beschrieb Simony sehr eingehend Hallstatt in der in Wien erscheinenden Zeitung „Österreichische Revue“ und trug damit zur Förderung des aufkeimenden Tourismus bei. Er schildert zunächst die Fahrt von Steeg nach Hallstatt mit dem Raddampfer gleichen Namens und beschreibt genau die Bergumrahmung, den Gosauzwang und die kleinen Siedlungen am See. Seeuferstraße und Bahnverbindung gab es noch nicht und Hallstatt war nur auf dem Schiffsweg erreichbar. Im Rahmen einer Wanderung entwirft Simony ein anschauliches Bild des Ortes und geht auf seine Geschichte ein. Die Ortsbewohner und ihre Lebensverhältnisse sind ein weiteres Thema.

Letztlich nimmt der Salzbergbau einen breiten Raum ein. Nach der Beschreibung der Bergwerksanlagen widmet Simony den Knappen und ihrer Arbeit neun Seiten seines Aufsatzes. Er gibt unter anderem einen guten Einblick in die sozialen Verhältnisse der Zeit, und es sei auszugsweise darüber berichtet.

Beispielsweise beschreibt Simony, wie die Bergleute am frühen Morgen mit ihren Kähnen über den See nach Hallstatt gelangen und führt aus:

„Mit dem ledernen Proviantstasche, in welchem sich Brod, Mehl, eine Büchse mit Schmalz, nebst dem unentbehrlichen Schoten (eine Art süßen Käses) befinden, über dem Rücken, wandern die Cameraden, die weise Grußformel des Landes (Zeit lassen!) gewissenhaft beachtend, in gemächlichem Schritt über die Serpentina des Hallbergs hinauf“.

Wann ist wohl der Gruß der Bergleute dem Stress der heutigen Arbeitswelt gewichen? Noch vor Arbeitsbeginn bereiteten sich die Knappen ihr Essen für die Mittagszeit, und dann wurde die Arbeit durch die Meister eingeteilt. Am Salzberg fanden rund 250 Menschen Verdienst. Sie waren nach ihrer Beschäftigungsart in fünf Klassen eingeteilt, Häuer zum Abbau des Steinsalzes, Rüster zur Grubenzimmerung, Wasserer zur Betreuung der Grubenwässer und der Sole, Lettenschlager zur Verdämmung der Sinkwerke und Säuberer zur Beseitigung des Abraumes. In dieser Reihenfolge gab es eine abgestufte Entlohnung, verbunden mit der Zuweisung von Naturalien. Ein Säuberer verdiente etwa die Hälfte eines Häuers.

Es wäre nicht Simony, hätte er nicht in den Stollen Temperaturmessungen vorgenommen. Er kommt auf 3,5 bis 4 ° Celsius und meint, daß diese Temperatur für die Knappen nicht gesundheitsschädlich sei, da viele Häuer noch mit 60 Jahren rüstig ihrer Arbeit nachgehen könnten.

Die Wochenarbeitszeit betrug 48 Stunden. Nach 40 Dienstjahren erhielt ein Arbeiter die „Jubilation“, er hatte Anspruch auf die volle Pension. Simony schildert eingehend und kritisch die positiven und negativen Aspekte der Entlohnung, der Pensionierung, die Probleme im Falle von Krankheit oder Unfall und die Versorgung der Familie eines Bergarbeiters. War für die im Arbeitsverhältnis stehenden Knappen die Versorgung einigermaßen gesichert, traf es jene schwer, die auf Grund von Arbeitsunfall oder Krankheit vorzeitig in den Ruhestand treten mußten. Bei vorübergehender Krankheit erhielten die Arbeiter den halben Lohn, bei dauernder Invalidität war die finanzielle Versorgung sehr dürftig.

Simony kritisiert, daß auch jene diese Benachteiligung erfahren, die knapp vor ihrer rechtmäßigen Pensionierung die Arbeit aufgeben mußten. Witwen und Waisen erhielten nur eine sehr geringe finanzielle Unterstützung. Sie hatten daher als erste das Recht, sich für das „Kern- und Salzmehltragen“ zu bewerben. Nicht ohne Mitgefühl schreibt Simony: „Fünfzig bis sechzig weibliche Geschöpfe theilen sich in diesen harten, aber für die meisten dennoch geradezu unentbehrlichen Verdienst“.

Zur Zeit Simonys wurde etwa ein Drittel der gewonnenen Sole in Hallstatt eingedampft, und er führt aus: „Das Pfannhaus ist das Herz Hallstatts, in der Lahn pulsiert das eigentliche Leben des Ortes“. Dort fanden zwischen 70 und 80 Personen Beschäftigung. Simony weist auf die im Bergbau und bei den Sudpfannen einsetzende Rationalisierung der Produktion hin, die die Zahl der Arbeitsplätze bedauerlicherweise verringerte. Es gab sogar die Überlegung, die Sudhäuser des Salzkammergutes zu den Braunkohlenlagerstätten des Hausruckes zu verlegen, was nach Simonys Meinung nur der niedrige Holzpreis verhinderte. Etwa zwei Drittel der Sole aus Hallstatt wurden nach Ebensee geleitet, wo seit 1607 ein Sudwerk besteht.

Simony schildert die sehr verschiedenen Tätigkeiten der Arbeiter im Sudhaus, die alle einen ihrer Arbeit entsprechenden Berufstitel hatten, von den Salzausfassern über die Solepumper und Holzeinleger bis zu den Austragern. Auch die Bereitstellung der riesigen Holzmassen für die Befuerung der Sudpfannen gab vielen Männern Arbeit. Dazu kamen verschiedene Handwerker und eine beträchtliche Anzahl von Schiffen zum Transport von Holz und Salz.

Alles in allem entwirft Simony von Hallstatt das Bild eines blühenden Bergwerks- und Industrieortes, dessen Bewohner dank seines malerischen Ortsbildes und seiner Lage vom Tourismus zusätzlich profitieren.

In der Beschreibung Hallstatts findet sich ein Hinweis auf das Vorkommen des Edelweißes im Salzkammergut. Simony nennt neben all den Reiseandenken, die auf der Gartenterrasse des Gasthauses Seeauer den Touristen angeboten werden, auch „lebende Edelweiß“. Die Pflanzen

könnten entweder aus Gartenkulturen stammen oder von Bergen aus dem Ausseerland, von wo es alte Angaben über Wildvorkommen gibt. Ganz auszuschließen sind aber auch ehemalige Fundorte im Raume Hallstatt nicht, an denen das Edelweiß der gnadenlosen Verfolgung zum Opfer gefallen sein könnte. Aus jüngster Zeit gibt es von dieser attraktiven Pflanze nur mehr Nachweise von der Südostecke des Dachsteinmassivs.

Simony als Gewässerforscher

Eine der ersten umfangreichen Arbeiten Simonys betrifft die Seen des Salzkammergutes vom Zeller See im Westen bis zu denen des Ausseerlandes im Osten. Auch die meisten Seen des Plateaus vom Dachstein und Toten Gebirge untersuchte er (SIMONY 1850b).

Zunächst werden in Tabellen Meereshöhe, Fläche, Länge und mittlere Breite festgehalten. Dann geht Simony auf Details wie Tiefe, Gestalt der Seebecken, Ablagerungen, Durchsichtigkeit und Farbe des Wassers, Wassertemperatur und nur sehr oberflächlich auf das organische Leben ein.

Simony beschreibt genau die einfachen Verfahren, die zu den einzelnen Meßergebnissen geführt haben, und es ist beachtenswert, wie nahe er den heute vorliegenden Daten gekommen ist - soweit sie nicht überhaupt übereinstimmen. Unter anderem berücksichtigt er bei Lotungen auf Grund praktischer Versuche die Dehnung der Hanfschnüre im Wasser und weist darauf hin, daß nur starke und geschickte Ruderer es ihm ermöglicht haben, genau an einer durch gleichmäßigen Ruderschlag vom Ufer weg erreichten Stelle längere Zeit zu verweilen.

Wie unermüdlich Simony bei seiner Arbeit war, geht aus einem Brief an seine Pflegetochter Johanna hervor, in dem er schreibt, daß er „vom frühen Morgen bis zum Dunkelwerden auf dem Traunsee zu Temperaturmessungen“ unterwegs war.

Zwecks Feststellung der Tiefe der Seen führte Simony in den größeren zwischen 300 und 500 Lotungen durch, an den kleineren 50 bis 200. Er stellte z. B. als größte Tiefe im Traunsee 100,6 Wiener Klaft (= 190,7 m), im Attersee 90 Wiener Klaft (= 170 m) und im Hallstätter See 66 Wiener Klaft (= 125 m) fest. (1 Wiener Klaft = 1,896 m, es wurde 1838 als Maß im Hallstätter Salzbergbau eingeführt). Die entsprechenden heutigen Werte betragen 191 m, 169 m und 125,2 m, eine bewundernswert genaue Übereinstimmung mit den Meßergebnissen Simonys, die dieser mit primitivsten Mitteln festgestellt hat. Die Bodengestalt des Hallstätter Sees war ihm so genau bekannt, daß er die Seewanne ohne Wasserfüllung zeichnen konnte!

Nach PENCK 1898 stellte Simony von einigen Alpenseen größere Tiefenkarten her, darunter solche aus dem Salzkammergut. Vom Atter- und Mondsee liegen Pausen vor, auf denen die Iso bathen (Tiefenlinien) mit Hilfe vieler feiner Linien sehr genau eingetragen sind. Die Karten vom Hallstätter-, Wolfgang- und Traunsee sind als Wandkarten gedacht und daher in großem Maßstab und farbig ausgeführt. Je tiefer der Seegrund liegt, um so dunkler ist er eingefärbt. In ähnlicher Weise verdeutlichte Simony die Temperaturverhältnisse einiger Seen.

Simony stellte fest, daß Durchsichtigkeit und Farbe des Wassers der Seen vom Schwebstoffgehalt abhängen, dieser wiederum von der Jahreszeit und jeweiligen Wetterlage. Im Winter und Vorfrühling ist die Durchsichtigkeit am größten und starke Regenfälle trüben das Wasser. Die klarsten Seen des Salzkammergutes waren damals die des Ausseerlandes und der

Langbath- und der Vordere Gosausee. Am trübsten war der Hintere Gosausee auf Grund der Einschwemmung von Moränenschlamm, wie Simony schloß.

Sehr genau untersuchte Simony auch die Temperaturverhältnisse in den Seen. Er maß z. B. im Jahre 1849 mit einem Minimumthermometer die Temperatur des Hallstättersees an sieben Tagen, verteilt von Mitte April bis Anfang November in rund 20 verschiedenen Wassertiefen. Für ihn überraschend stellte er fest, daß die Wassertemperatur in 120 m Tiefe an diesen Tagen nur zwischen 3° und 3,45° schwankte. Er stieß auf die damals noch nicht bekannte Sprungschicht, die ihm Rätsel aufgab. Der Vorgang des Zufrierens der Seen war für Simony ein weiterer Forschungsschwerpunkt.

Während der ersten Aufenthalte im Salzkammergut schenkte Simony den Quellen seine Aufmerksamkeit. Er kartierte sie und maß Temperatur und Schüttung (SIMONY 1849a) zu verschiedenen Jahreszeiten. Von älteren Einheimischen hingewiesen, suchte er vergeblich die bis um 1800 bei Gosaumühle vorhandene warme Quelle, die knapp über dem Seespiegel entspringen ist. In einem kurzen Stollen wurde das Wasser gesammelt, in mehrere Tröge geleitet und Leute mit Hauterkrankungen badeten darin, schreibt SIMONY 1849. Durch Straßenbau wurde diese Bade-Idylle zerstört.

Die Ergebnisse von Simonys Seenstudien sind wertvoller Bestandteil des „Österreichischen Seenatlases“, in dem 50 Längen- und Querprofile oberösterreichischer Seen wiedergegeben sind. Daneben hat Simony über oberösterreichische Seen in vielen kleineren Arbeiten berichtet, weit verstreut in verschiedenen Zeitschriften.

Simony als Gletscher- und Eiszeitforscher

Von jenem Tag im Oktober 1840, an dem Simony als Siebenundzwanzigjähriger erstmals das Karls Eisfeld gesehen hatte, ließ ihn die Faszination der Gletscher nicht mehr los. Und als Siebenundsiebzigjähriger glitt sein Blick 1890 ein letztes Mal über das blaue Eis und die glitzerndweißen Firnfelder desselben Gletschers und tastete seine herrliche Bergumrahmung ab. Simony ist immer noch Gletscherforscher, denn er teilte im Telegramm vom 28. 9. 1890 seiner Pflgetochter Johanna mit: „Die Wanderung zum unteren Karls Eisfeld wohlbehalten zurückgelegt. Wie ich vorausgesagt, ist dasselbe jetzt schon von der Hauptmasse des Gletschers vollständig losgetrennt“.

Das „untere“ Karls Eisfeld erfüllte Mitte des 19. Jahrhunderts das riesige Kar, in dem heute der Untere Eisseer liegt. (Abb. nächste Seite). Nachdem die im Südwesten befindliche Steilstufe der Umrahmung eisfrei geworden war, wie Simony 1890 feststellen konnte, befand sich in der ausgedehnten Grube noch jahrelang ein völlig isolierter Toteiskörper.

Die Schilderung des Gletschervorstoßes, der Erreichung des Eishöchststandes und des beginnenden Rückzuges des Gletschers durch Simony in seinem Dachsteinwerk entbehrt nicht einer gewissen Spannung und Dramatik und sei hier auszugsweise wiedergegeben.

Sie ist ein Zeugnis für die schriftstellerische Fähigkeit Simonys, aber auch anderer Wissenschaftler jener Zeit der Romantik, die sehr gekonnt und anschaulich fachliches Wissen mit eigenen Empfindungen in der Natur verbinden konnten.

Simony stellte gleich beim ersten Besuch des Gletschers fest:

„Hart am Fuße des 6 bis 9 m hohen und 30° bis 40° geneigten Gletscherabschwunges war noch keine eigentliche Stirnmoräne, sondern nur eine 0,3 bis 0,6 m hohe und 1 bis 1,3 m breite Aufschübung, bestehend aus einem Gemenge von kantigen Gesteinstrümmern und kleinen, teilweise noch grünenden Rasenwülsten vorhanden ...“.



Abb. 4: Blick vom Taubenkogel auf den Unteren Eissee. Zu Simonys Zeiten erstreckte sich das Karls Eisfeld über den Felsriegel (Bildmitte) bis in den Bereich des heutigen Sees. Der ganze Kessel war vom Gletschereis ausgefüllt. Foto: F. Grims.

Er beschreibt dann den Eisrand mit seinen „Längs- und Querklüften“ genauer. Der Forscher erwähnt als Bestätigung des Vorrückens des Gletschers das „zweimalige, in der lautlosen Stille des kalten Oktobermorgens deutlich hörbare dumpfe Krachen des Eiskörpers“.

Anlässlich der Besuche in den folgenden Jahren beginnt Simony mit exakten Messungen der Gletscherbewegungen. So läßt er z. B. am 14. 10. 1846 im Abstand von je 7,6 m vom Eisrand mehrere Kreuze einmeißeln. Bei einer Kontrolle am 15. 8. 1848 sind diese schon unter Eis begraben. Im selben Jahr mißt er die Entfernung eines großen Blockes zum Eisrand mit 120,7 m ein, um ein Jahr später festzustellen, daß der Gletscher in diesem Zeitraum um 11,7 m vorgerückt ist. Hierauf verlangsamt sich das Vordringen des Karls Eisfeldes deutlich.

Durch die Arbeit Simonys aufmerksam geworden, besuchte der berühmte Wiener Geologe Eduard Suess die Dachsteingletscher und maß am 9. 9. 1853 den Abstand des Eises zum erwähnten Block mit 96,7 m.

Simony stellte fest, daß sich ab 1856 die Dicke der Gletscherzunge erheblich verringert hatte und damit die Gesamtmasse des Eises. Dennoch drang die Zunge noch langsam vor. 1861 konnte Simony erstmals einen geringfügigen Rückgang des Eises um 0,3 m gegenüber der Messung von 1853 feststellen. Er schloß aber auf Grund der vorgelagerten Moräne, daß die Gletscherzunge sich in der Zwischenzeit noch um 3,2 bis 3,8 m vorgeschoben hatte.

Simony verfolgte nun den Eisrückgang und stellte mit Hilfe von Markierungspunkten wieder Messungen an. 1871 brachte er an Felsen des Steilabbruches am Gjaidstein welche an, am berühmtesten sind jedoch jene hart am Weg von der Simonyhütte zum Gletscher, denn sie haben sich bis heute erhalten. Es handelt sich um einen großen Felsblock, an dessen einer Seitenfläche folgendes eingemeißelt und rot gefärbt ist: 1883 + F. S. Der Block war damals 108 m vom Eisrand entfernt. Im gleichen Gebiet liegt noch ein etwa 2,5 m hoher Moränenblock, der nur ein Kreuz trägt.



Abb. 5: Vermessungspunkt auf Felsblock.
Foto: F. Grims

Was den Verfasser als Botaniker in Erstaunen setzt, ist die Tatsache, daß Simony kein Wort über die herrliche Flora der Moränen verliert, obwohl er für die Schönheiten der Natur sehr viel übrig hatte. Im Dachsteinwerk hält er nur kurz und sachlich fest, daß auf dem Unteren Eisstein *Hutchinsia alpina* (Gemskresse), *Saxifraga aizoides* (Bach-Steinbrech) und *Saxifraga oppositifolia* (Gegenblatt-Steinbrech) wachsen.

Simony beschäftigte sich nunmehr mit den Spuren, die die zurückweichenden Gletscher hinterlassen hatten. Er untersuchte die Moränen und wies darauf hin, daß sie sich dank des Vorhandenseins vieler kantiger Steine von Flußablagerungen mit ihrem abgerollten Geschiebe unterscheiden ließen. Der Forscher studierte die Bildung von Seiten-, Mittel- und Grundmoränen und die Schichtfolge des Moränenschuttes. Er erkannte die glatten Flächen und die darin befindlichen „Ritzen und Furchen“ im Gestein, das unter Gletschereis gelegen hatte, als Werk der Gletscher.

Was Wunder, als Simony diese Formen auch im Trauntal bis hinaus nach Gmunden findet, daß er den Schluß zieht, daß es in den Alpen einmal riesige Gletscher gegeben haben muß als Folge einer oder mehrerer kühlerer Klimaperioden. So wurde Simony zu einem der ersten Eiszeitforscher, in Oberösterreich zum ersten überhaupt. Er veröffentlichte seine Beobachtungen in der Wiener Zeitung zwischen 1846 und 1847 unter dem Titel „Über die Spuren vorgeschichtlicher Eiszeit im Salzkammergut“. Unter gleichem Titel erschienen die Fortsetzungen zusammengefaßt in Haidinger Berichten 1847(d). Diese Meinung zu vertreten, war damals nicht gerade einfach, und Simony schreibt eingangs:

„Noch immer findet die Hypothese, daß einst Europa, oder doch ein großer Teil desselben, vorzüglich das Alpenland, unter großen Gletschermeeren begraben lag, trotz der mannigfaltigsten Tatsachen, auf welche bereits die Geologen Charpentier, Venetz, Agassiz, Hugi, Forbes u.a. ihre Ansichten begründet haben, zahlreiche Widersacher“.

Simony schloß aus den deutlichen Abrundungen der Talbereiche und unteren Talhänge im Salzkammergut im Gegensatz zu den kantigen Formen der höheren Lagen auf die schleifende und glättende Tätigkeit von Gletschern. Auf einem Foto vom 17. 9. 1885 gibt er den

Gletscherschliff mit entsprechenden Hinweisen wieder, der anlässlich des Eisenbahnbaues beim Grubschlößchen gegenüber Hallstatt freigelegt worden ist (SIMONY 1895). Er arbeitete schon klar die Idee heraus, daß die Berggipfel, da sie aus dem Eis ragten, ihre scharfkantigen Formen bewahrt haben. Heute werden sie als Nunataker bezeichnet.

Simony weist bei der Beurteilung von glatten Gesteinsflächen in den Tälern aber auch auf die Gefahr von Trugschlüssen hin. Nur wenn diese Flächen in größerem Ausmaß vorhanden seien, handle es sich mit Sicherheit um Spuren der Gletscher, und er verweist dabei auf die Landschaftsformen um die Gletscher des Dachsteins. Er scheidet Harnischwände und Lawinenschliffe aus.

Als weiteren Beweis für die Eiszeit zog Simony die Moränen in den Tälern heran. Er hatte aber hier noch Schwierigkeiten, sich von der damals üblichen Theorie der Herkunft des Schuttes gänzlich zu trennen, nämlich sie als Gewässerablagerung zu sehen. Er ging einen Mittelweg und stellte die unteren Bereiche des Schuttes zu den Ablagerungen von Gewässern, die oberen zu denen von Gletschern.

Zunächst vermutete Simony nur eine Vergletscherung des inneren Salzkammergutes. Als er später Moränen am Alpenrand entdeckte, erweiterte er seine Meinung über die Ausdehnung der Eiszeitgletscher. An eine Ausschürfung der Seebecken dachte er noch nicht. In einem Punkt irrte SIMONY anfangs. Er schreibt 1847c, „daß die Karren als das Resultat der Wirkung von Schmelzwässern einstmaliger weitausgedehnter Gletscher zu betrachten seien“. Erst später gibt er als Bildungsursache auch teilweise Lösungsvorgänge an.

Eine Erkenntnis Simonys gewann für die weitere Eiszeitforschung große Bedeutung. Seinem scharfen Blick entging nicht, daß man die Höhe der eiszeitlichen Schneegrenze mit Hilfe der Kare festlegen kann, wobei besonders die am Alpenrand von Bedeutung sind: Er kam am Dachstein auf 1000 m, am Laudachsee beim Traunstein auf 1050 m. Diese Werte stimmen mit den heute vermuteten ziemlich genau überein (WEINBERGER 1948).

Die Ergebnisse der Gletscher- und Eiszeitforschung gehören zum Bedeutendsten, was uns Simony hinterlassen hat. Als Begründer der Eiszeitgeologie in Oberösterreich hat er die Basis für weitere Untersuchungen gelegt. Nicht umsonst widmet WEINBERGER 1948, selbst kompetenter Mann auf diesem Gebiet, Simony fünf Seiten seiner dreiundzwanzig umfassenden Arbeit „100 Jahre Eiszeitforschung in Oberösterreich“.

Simony als Geologe und Mineraloge

Schon bei seinem ersten Aufenthalt im Salzkammergut sammelte Simony Gesteine, Mineralien und Fossilien und setzte diese Tätigkeit bis zu seinen letzten Aufenthalten fort. Das gesamte Gebiet ist sehr fossilreich, am berühmtesten geworden ist aber die Hallstätterzone durch ihre Vielzahl teilweise sehr großer und lobenreicher Ammonitenarten. Eine besonders ergiebige Fundstelle war um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Sommeraukogel am Salzberg. Auf Grund einer Publikation Simonys in der Wiener Zeitung wurde Fürst Metternich auf ihn aufmerksam und förderte seine Forschungen lebhaft. Metternich kaufte 1845 eine Auswahl seiner besten Fundstücke. In der grundlegenden monographischen Arbeit von F. HAUER aus dem Jahre 1846 über die alpine Trias wurden diese Fossilien, ergänzt durch weitere von J. G. Ramsauer, einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt.

Als Mineraloge tritt Simony im Salzkammergut besonders durch die Untersuchung der Salzlagerstätten von Hallstatt hervor. Er ist Entdecker eines neuen, seltenen Minerals, dem Tschermak den Namen Simonyit gegeben hat. Es gehört in die Klasse der Sulfate, schmeckt schwach salzig-bitter und ist in reinem Zustand farblos, durch meist vorhandene Einschlüsse aber grünlich oder gelblich. Nach COMMENDA 1904 fand sich das Mineral im Haselgebirge des Christina- und Kaiser-Josef-Stollens. Simonys Sohn Arthur hat die Salzlagerstätten ebenfalls untersucht und in den „Mineralogischen Mitteilungen“ über die Varietäten berichtet.

Im Jahre 1847 begann Simony mit der intensiven Erforschung der Hochfläche des Dachstein und seiner Gipfel und führte den Begriff „Dachsteinkalk“ ein. Er schreibt: „Jene großen noch unbestimmten zweisehaligen Muscheln, welche die charakteristische Versteinerung des Dachsteinkalkes durch mehrere 1000 Fuß senkrechter Mächtigkeit bildet und auch die Bänke des Hohen Dachstein bis zum Gipfel hinauf erfüllt...“ (SIMONY 1847b). Es handelt sich um *Conchodus infraliasicus*, die



Abb. 6: Kalkblock mit Kuhtrittmuschel.
Foto: F. Grims.

Ihr Name rührt von den großen, herzförmigen Querschnitten, die an die Abdrücke von Kuhklauen erinnern und oft in größerer Zahl in einem Kalkblock zu bemerken sind (Abb. oben).

Als 1850 die Geologische Reichsanstalt gegründet wurde, übernahm auf Wunsch ihres ersten Leiters Haidinger, Simony die geologische Aufnahme des Salzkammergutes. Er nahm ein Profil längs des Trauntales auf und sammelte als Belegmaterial 40 Kisten Gesteinsproben, Fossilien, Schiffe der Eiszeitgletscher und andere geologische Dokumente.

Auf seinen Exkursionen in den Hochlagen von Dachstein und Totem Gebirge stieß Simony zwangsläufig auf die Karsterscheinungen, die auf den Plateaus riesige Ausmaße haben. Im kleineren Rahmen machte er schon bei seiner ersten Alpenexkursion auf Schneeberg und Rax Bekanntschaft mit ihnen.

Nach PENCK 1898 ist Simony vermutlich der erste Geologe, der von Karstbildungen spricht. Schon 1846 veröffentlichte er in



Abb. 7: Karren, Dachstein. Foto: F. Grims.

der Wiener Zeitung eine wissenschaftliche Darstellung dieser auch heute noch jeden Naturfreund faszinierenden Landschaft. Allerdings hat nach BÖHM v. BÖHMERSHEIM 1899 im Jahre 1809 schon Schultes über die runden und kantigen Formen der Kalkfelsen auf dem Hirlatz geschrieben und über ihre Entstehung Überlegungen angestellt, ohne jedoch den heute gültigen Namen Karren zu verwenden. Dieser war Simony schon geläufig.

Er schreibt (1847d), daß Agassiz den Namen Karren in einem Werk über die Gletscher verwendet hat. Damit werden wir mit der Tatsache konfrontiert, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bildung der Karren auf die Tätigkeit von Gletschereis zurückgeführt worden ist. Auch Simony widmet dieser Verwitterungsform, für uns heute völlig deplaziert, mehrere Seiten in seiner Arbeit „Über die Spuren der vorgeschichtlichen Eiszeit im Salzkammergute“ und schreibt, „daß die Karren als das Resultat der Wirkung von Schmelzwässern einstmaliger weitausgedehnter Gletscher zu betrachten seien“ (SIMONY 1847d). Erst in späteren Jahren macht er neben der Arbeit der Gletscher auch chemische Einwirkungen für die Bildung von Karren verantwortlich.

Diese Arbeit gibt uns auch darüber Aufschluß, welchen Eindruck die Natur des Hochgebirges in den ersten Jahren seiner Forschungen auf Simony gemacht hat. Es seien einige besonders markante Sätze wiedergegeben:

„Wenn uns Gletscher das düster-grossartige Bild einer in Todesschlaf versunkenen Natur darstellen, so zeigt uns das todte Gebirge nichts, als ein schauerliches Golgotha, das blossgelegte, zerbröckelnde Riesenskelet eines abgelebten Erdenstückes. Versetzen wir uns einmal in die grosse Einöde des Ausseer todten Gebirges, zwischen dem Elm- und Hochpriel, dem Rabenstein und den Trageln; oder auf dem Dachsteingebirge in das wüste Felsgewoge zwischen Krippenstein, Hirschberg und Speikberg, zwischen den Hochroms und Koppenkarstein, welch' ein Gemälde von Abgestorbenheit und Zerstörung bietet sich da unserem Auge dar! Je mehr man, über die grauweissen, zerschründeten Felswogen hinschreitend, der Mitte dieser grauenvollen Einöden sich nähert, desto drückender wird das Gefühl der gänzlichen Abgeschiedenheit“.

Simony beschreibt dann die einzelnen Oberflächenformen näher und schließt mit den Worten: „Die Oberfläche alles Gesteins ist rau und ausgefressen, als wäre einst Säure darauf herabgeregnet“ – ohne zu wissen, daß er mit diesem Vergleich bis zu einem gewissen Grad den Nagel auf den Kopf getroffen hat bezüglich der Bedeutung von Säuren bei der Entstehung der Karren.

In einem Gemälde hielt er die Karrenwildnis um Elm, Feuertalberg und Rotgschirr für seinen „Physiognomischen Atlas der Österreichischen Alpen“ fest.

Im Jahre 1847 hielt Simony in Wien einen Vortrag mit dem Titel „Über gewisse, ausgedehnten Alpenstöcken eigenthümliche, mit Namen Karstbildung bezeichnete Gestaltungen der Gebirgsoberfläche“, dessen Zusammenfassung gedruckt vorliegt (SIMONY 1847c). Er beschreibt Gestalt und Bildung der Höhlen und Dolinen, letztere von ihm noch nicht mit diesem Namen versehen. Der Ausdruck ist erst später im Rahmen der Intensivierung der Karstforschung eingeführt worden und leitet sich nach CVIČIĆ 1898 vom südslavischen Dolina her. Diese Bezeichnung war in Krain für kleine Einsenkungen in der Landschaft in Verwendung. Simony machte sich über die Entstehung der Höhlen Gedanken und schreibt am Ende eines außergewöhnlich langen Satzes:

„...daß die meisten Höhlen ihre erste Entstehung den, durch die vorzüglich in Kalk-Formationen häufig vorkommenden Zerklüftungen und Schichtungsabsonderungen im Innern des Gebirges eingedrungen und sich wieder Ausgang suchenden Regen-, Schnee- und Gletscherwassern, ihre Erweiterung aber vorzüglich der durch den vermehrten Zutritt bald feuchter, bald trockener, bald wärmerer, bald kälterer Luft eingeleiteten Verwitterung und Ausbröcklung des ohnehin oft schon von seinem ersten Erhärten an leicht theilbaren Gesteins zu danken haben“.

Als Beweis für diese „äusseren Einflüsse der atmosphärischen Agentien“ hebt er besonders die gewölbe- oder kellerähnlichen, in hohen Gebirgspartien oft mitten in Wänden vorkommenden Höhlungen“ hervor, die er als „Palfen“ oder „Öfen“ bezeichnet. Tieferes Eindringen in Höhlen war Simony noch verwehrt. Illustriert durch eigene Zeichnungen übermittelt Simony in seinem Vortrag ein anschauliches Bild der Oberflächenformen von Dachstein und Totem Gebirge. Im Vortragsprotokoll heißt es:

„Jene wellige Beschaffenheit und Zerrissenheit der Oberfläche des Dachstein- und Prielgebirges, welche den Typus der Karstbildung bezeichnet, die unzähligen Kessel, kraterartigen Mulden und tief eingeschnittenen Schluchten, welche die Hochplateaux der beiden genannten Alpenstöcke nach allen Richtungen dicht überdecken, sind grössten Theils als Resultate unzähliger Einstürze grösserer und kleinerer runder oder langer Höhlen, die näher oder tiefer der Oberfläche liegen, anzusehen“.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlagerte sich der Schwerpunkt der Karstforschung in den nördlichen Mittelmeerraum, besonders nach Jugoslawien und Südfrankreich, wo die Verkarstung der Kalkberge unvergleichlich größeres Ausmaß annimmt als in den Alpen. Den Karstformen der Nördlichen Kalkalpen wurde vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt und Simonys Karststudien werden in der großen Arbeit von Cvijić 1898 eher am Rand erwähnt.

Simonys scharfem Auge entgingen nicht die Fremdgesteine auf dem Dachsteinmassiv, in der erstmals von ihm erforschten Koppenbrüller Höhle, im Trauntal und anderen Orten im Salzkammergut. Er schreibt 1851b: „Die Geschiebe sind meist stark abgerundet, von der Dimension eines Hirsekornes bis zur Größe einer Mannsfaust. Vorwiegend ist Quarz. Kalkgeschiebe von gleicher Größe finden sich ebenfalls darunter gemengt“.

Er fand sie „nesterweise“ besonders auf dem Dachsteinplateau, am zahlreichsten auf dem Gjaidstein und auf dem Niederen Kreuz. Nur wer selbst schon querfeldein auf dem Dachsteinplateau mit seinen riesigen dichten Latschenfeldern, Dolinen, Gruben, abgeschliffenen Felsrücken und Karrenflächen unterwegs gewesen ist, weiß, wie mühselig die genaue Erforschung dieser wunderbaren Hochgebirgslandschaft und damit die Auffindung solch kleiner Gesteinsabrollungen ist. Simony hat augenscheinlich von den kleinsten Felsrücken bis zu den vielen Gipfeln alles abgesucht, dazu auch alle Dolinen. Er fand mehrfach Bohnerz.

Die Deutung der Herkunft dieser „Urgebirgs- und Gesteinsgeschiebe“, wie sie Simony nennt, machte ihm selbstverständlich Schwierigkeiten. Wegen der großen Höhe der Fundorte schließt er die Annahme aus, daß sie der Tertiär- oder Kreidezeit angehören und auch wegen der, wie wir heute wissen, falschen Theorie, daß die Hebung des Dachsteinstockes schon vor der Kreidezeit stattgefunden hat. So vermutet er, daß es sich um die letzten Reste einer Sandstein- und

Konglomeratdecke handelt, die hier zwischen Jura- und Kreidezeit abgelagert worden ist. Nach heutiger Meinung handelt es sich bei den „Augensteinschottern“ um Reste sehr alter Geschiebe, die durch Flüsse vor der beginnenden Hebung der Kalkalpen vor ca. 25 Millionen Jahren aus den schon höheren Zentralalpen hierher gebracht worden sind. So steckt in Simonys Vermutung ein Körnchen Wahrheit.

In späteren Jahren zieht Simony für diese fraglichen Geschiebe im Trauntal eine andere Art der Herkunft in Betracht. Er nimmt 1869 an, daß sie ein Fluß, „mindestens 500 Fuß (= 160 m) höher als die heutige Enns“, über das Mitterndorfer Becken in das Trauntal gebracht hat.

Simony als Klimaforscher

Im 19. Jahrhundert beanspruchten Wetterbeobachtungen viel Zeit, da automatisch messende Instrumente nicht zur Verfügung standen oder die wenigen, noch sehr primitiv ausgeführten nur bedingt zum Einsatz gebracht werden konnten. Simony war daher beim Studium von Luftdruck, Temperatur, Niederschlag, Sonneneinstrahlung und Windgeschwindigkeit auf Messungen von eigener Hand angewiesen.

Während man über das Wettergeschehen des Sommerhalbjahres in den höheren Regionen der Alpen schon einigermaßen Bescheid wußte, herrschte über das des Winters völlige Unklarheit. Das Hochgebirge galt damals im Winter als unbewohnbar, und Simony betrat hier Neuland in der Klimaforschung.

Es erregte daher im Salzkammergut großes Aufsehen, als Simony im Dezember 1843 mehrere Tage auf dem Dachsteinplateau zugebracht hat. 1847 setzte er seine meteorologischen Beobachtungen am Dachstein fort und verweilte vom 9. bis 15. Jänner und vom 26. Jänner bis 7. Februar mit zwei Begleitern auf der Wiesalpe in rund 1800 m Seehöhe. Er veranlaßte auch die genaue Aufzeichnung des Wettergeschehens im Tal zu Vergleichszwecken.

Bergsteigerische Höchstleistungen der damaligen Zeit waren während der beiden Aufenthalte die viermalige Besteigung des Dachsteingipfels. Auf Grund von Artikeln in Wiener Zeitungen erregten Simonys bergsteigerische Unternehmungen in der Kaiserstadt große Beachtung und er war ein gern gesehener Gast in höheren Kreisen, auch wenn er oft ganz und gar nicht standesgemäß in Lederhose und Lodenjoppe erschienen ist. Aber auch für die Bergwanderer unserer Tage sind seine Leistungen sehr beachtlich, wurden doch die Winterbesteigungen mit sehr einfacher Ausrüstung und ohne Schier durchgeführt.

Simony faßte seine meteorologischen Beobachtungen in einigen kleineren Arbeiten zusammen. Besonders faszinierten ihn die Temperaturumkehrungen zwischen Tal und bestimmten Höhenlagen, wie sie uns heute selbstverständlich sind. Er stellte fest, daß es zwischen 1600 m und 2200 m durchschnittlich wärmer als darüber und darunter war. Weiters untersuchte er Luftdruck, Wolkenbildung, Nebelschneien und Schneeoberfläche.

Um die Temperaturverhältnisse des nachts kennenzulernen, übernachtete Simony am 16. und 21. September 1843 auf dem Dachsteingipfel. Diese Übernachtungen gelangten zu Berühmtheit, waren aber auch Anlaß für Simony, in ergreifenden Worten die wechselnden Stimmungen der Natur wiederzugeben, die ihn damals umfingen.

Simony als Botaniker und Zoologe

Simony war in erster Linie Geograph und Geologe und hatte als solcher alle Hände voll zu tun, um die „unbelebte“ Natur zu erforschen, ein früher viel gebrauchter Ausdruck. Von punktuellen Beobachtungen abgesehen, war über die schon angesprochenen Themenkreise wenig oder nichts bekannt. Simonys Aufenthalte im Salzkammergut waren durch diese Forschungen voll ausgefüllt, und die intensive Beschäftigung mit Flora und Fauna hätte den zeitlichen Rahmen gesprengt. Aus den wenigen Veröffentlichungen botanischen Inhalts geht hervor, daß er ein guter Kenner der Alpenflora gewesen sein mußte.

Der Titel seiner umfangreichsten floristischen Arbeit „Fragmente zur Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes“ aus dem Jahre 1853 weist darauf hin, daß im Vordergrund seiner diesbezüglichen Interessen die Faktoren für die Ausbildung der Pflanzendecke der Alpen standen. Er nennt als solche „die geognostische Beschaffenheit des Bodens (Kalk, Dolomit, Thonschiefer, Glimmerschiefer, Gneiß, Porphyry, die ungleiche Massenentwicklung und Erhebung der Bergketten, ihre mannigfache Lage und Richtung, so wie ihre verschiedenen Abdachungsverhältnisse“. Die Erfahrung hiezu schöpfte er aus einer von Juli bis September 1852 unternommenen Reise vom Salzkammergut über das Steinernes Meer, Zell am See, Krimml und die Ötztaler Alpen bis Südtirol, die aber eigentlich im Zeichen physikalisch-geographischer Forschungen mit ausführlichen Zeichendokumentationen stand.

Es zeigt von großer Weitsicht Simonys, daß er in einer Zeit, in der die Benennung der Arten im Vordergrund stand, als einer der wenigen schon ökologische Fragen aufgegriffen hat. Er ist hier in guter Gesellschaft mit anerkannten Botanikern seiner Zeit wie z. B. Franz Unger, der sich ebenfalls mit dem Einfluß des Bodens auf die Vegetation auseinandersetzte (UNGER 1836).

Als besonders abwechslungsreich bezüglich seiner Flora bezeichnet Simony den Raum um Zell am See, da sich hier Nördliche Kalkalpen, Grauwacke (von Simony Thonschieferzug genannt) und Zentralalpen berühren. Aus dem Salzkammergut zählt er 39 Pflanzenarten auf, davon 31 vom Dachsteingebiet. Auf dem Gipfel des Hohen Dachstein stellt er Filz- Felsenblümchen (*Draba tomentosa*) und Moschus- und Gegenblatt-Steinbrech (*Saxifraga moschata* und *S. oppositifolia* s. str.) fest. Auch das Edelkastanienvorkommen von Unterach am Attersee erwähnt er. Für die meisten Arten gibt er ihre ungefähre Höhenverbreitung an.

Mehrere Seiten seiner Arbeit widmet Simony der Höhengrenze des Getreidebaues und der Verbreitung der Zirbe in den Alpen. Für das Salzkammergut stellt er als Höchstgrenze des Getreidebaues rund 800 m fest, nur in Ausnahmefällen fand er kleine Felder bis 950 m. Er meint allerdings, daß die oberste Grenze des Getreidebaues bei 1150 m festzulegen wäre und diese nur durch die Steilheit des Geländes und die intensive Forstwirtschaft zur Holzgewinnung für die Salinen nicht erreicht wird. Simony nennt keine Getreidearten, es dürfte sich wohl um Gerste und Hafer handeln. An der Dachsteinsüdseite sah Simony noch Felder in über 1200 m Seehöhe. Er hielt fest, daß die Grenze des Getreidebaues in den Zentralalpen viel höher liegt, z. B. in den Ötztaler Alpen bei 1450 m, ja an deren Südseite sogar bei 1700 m. In ähnlicher Weise behandelt er die Höchstgrenze der Zirbenvorkommen. Er beschreibt die Baumgrenze, und es fällt ihm auf, daß in dieser Kampfzone die Zahl der halb abgestorbenen oder dürren Zirben oft jene der gesunden übertrifft. Als Ursache vermutet Simony den langsamen Wuchs in dieser Höhe, die geringe Samenproduktion und das sehr langsame Verrotten der toten Stämme. Warum die Pflanzen in den Zentralalpen höher steigen als in den Randalpen, dafür weiß

er einen Grund, wenn er schreibt: „...daß die Ursache eben in jener Masseerhebung liegt, durch welche in einem entsprechenden Verhältnisse die Wärme der unmittelbar auflagernden Luftschichten gesteigert wird“. Wie wir heute wissen, ist die Sache nicht so einfach, sondern die Verbreitung der Pflanzen in den Alpen hängt von einem ganzen Komplex von Boden- und Klimafaktoren, von der Art der Verbreitung der Diasporen, von historischen Gründen u. a. m. ab.

In mehreren kleinen Notizen beschäftigt sich Simony mit der Latsche. Er greift besonders die Krummholzvegetation des Sarstein und den Drehwuchs der Stämme heraus. Letzterem widmet er in seinem Dachsteinwerk eine eigene Tafel. (Siehe nächste Seite).

In seinen „Fragmenten zur Pflanzengeographie“ erwähnt Simony auch 18 Moose und 15 Flechten, die ihm die bekannten Wiener Kryptogamenforscher Pokorny und Heufler bestimmt haben. Allerdings stammen die Aufsammlungen nicht aus dem Salzkammergut.

Im Zuge seiner Seenforschungen stieß Simony selbstverständlich auf Algen, von denen ihn besonders die stark verästelte Grünalge *Cladophora sauteri* fasziniert hat, da sie feste, grüne Bälle von mehreren Zentimetern Durchmesser bildet, die er als „Seeknödel“ bezeichnet hat. Er fand diese Alge in der Südwestecke des Zellersees. MORTON 1925 erwähnt den Fund in einem Zug mit Simonys Veröffentlichung seiner pflanzengeographischen Beobachtungen im Salzkammergut von 1853, sodaß man vermuten könnte, er habe die Alge in einem Salzkammergutsee entdeckt. In diesem Zusammenhang seien zwei weitere bemerkenswerte Funde im Zellersee der Vergessenheit entrissen. Simony notiert in seiner Arbeit auch die Dreimännige Tännel (*Elatine triandra*) und das Brachsenkraut (*Isoetes lacustris*). Vom Fund letzterer Art ist nach Wissensstand des Verfassers seit Simony nie mehr die Rede. Einzig das ehemalige Vorkommen im Jägersee im Kleinarltal wird immer wieder erwähnt.

Fast nichts berichtet Simony über die Tierwelt der von ihm untersuchten Gebiete. In seiner Arbeit über die Salzkammergutseen von 1850 erwähnt er den Saibling mit der Bemerkung, daß in sehr kalten Seen, wie z. B. im Hinteren Gosausee, nur kleine Exemplare mit großem Kopf zu fangen seien. Er bedauert, daß über das organische Leben der Alpenseen detaillierte Beobachtungen fehlen, nicht ohne den Hinweis, daß bessere Kenntnisse für die Hebung der Fischzucht genützt werden könnten.

In anderen kleinen Arbeiten über Gewässer nennt Simony mehr am Rande als Bewohner Schnecken, Würmer und Mückenlarven ohne genaue Artangabe. Es verwundert sehr, daß Simony an Säugetieren und Vögeln scheinbar achtlos vorübergegangen ist. Er verliert kein Wort über die Vogelwelt der Seen, über Hirsch und Gemse, über Auer- und Birkhuhn oder über den so interessanten Bewohner der Moränen, das Schneehuhn.

Simony als Gründer des Museums in Hallstatt und Urgeschichtsforscher

Simony war seit seinem ersten Aufenthalt im Salzkammergut ein eifriger Sammler von Gesteinsproben, Mineralien, Fossilien, aber auch von Funden aus dem Gräberfeld am Salzberg und von volkskundlichen Gegenständen. Teile seiner Sammlung dienten ihm zur Veranschaulichung des Unterrichtes an der Universität in Wien. Anderes behielt er in Hallstatt zurück und stellte es nach MORTON 1954 vermutlich zunächst im Gasthaus Stadler aus, das ihm viele Jahre Herberge geboten hat. Später kam die wachsende Sammlung in das Salzfertighaus „Alte Post“

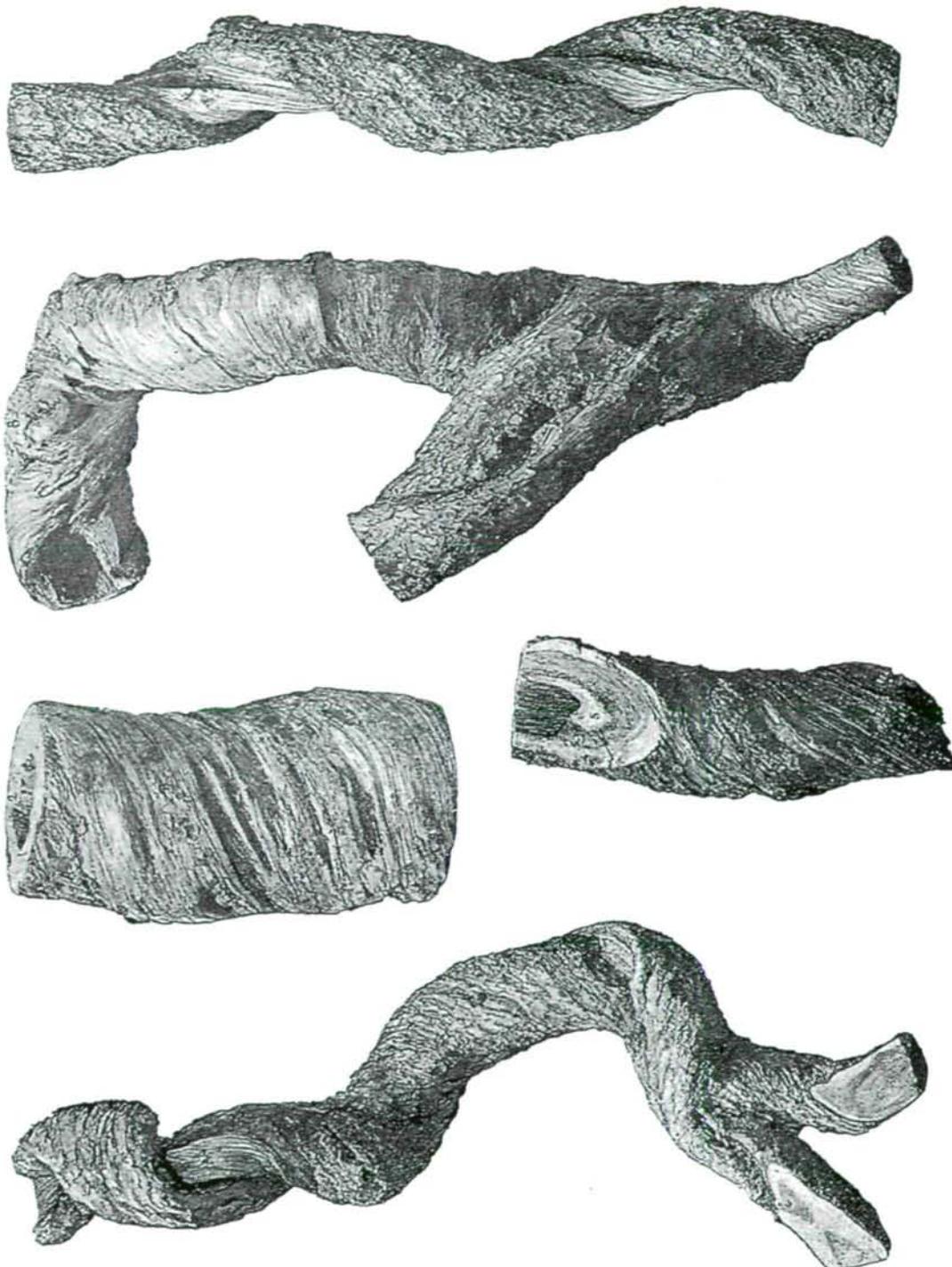


Abb. 8: Tafel aus „Das Dachsteingebiet“, 1895. Stammabschnitte von Legföhren mit spiraler Drehung.

und wurde zum Grundstein für das Museum in Hallstatt. Daher bezeichnet MORTON 1944 Simony als den Begründer des Museums und gibt als Gründungsjahr 1844 an. Zu dieser Zeit bestand im Salzkammergut schon bescheidener Fremdenverkehr und die Sammlungen erregten bei den Gästen Interesse.

Als 1884 der Musealverein gegründet und damit die Ausstellung der durch J. G. Ramsauer, I. Engl u. a. stark erweiterte Zahl von Exponaten endgültig in geordnete Bahnen gelenkt wurde, war Simony nicht mehr dabei. Nach seinem Tod übergab die Pfliegerin Johanna alles dem Museum, was sie noch von ihm besaß. Es wurde damit das „Simonyzimmer“ eingerichtet, in dem unter anderem verschiedene Geräte, die der Forscher bei seinen Studien benützt hat, von ihm verfertigte Zeichnungen und Fotos und Gesteine bis heute ausgestellt sind.

Nach Entdeckung des Gräberfeldes im Jahre 1846 beschäftigte sich Simony vorerst intensiv mit den Funden und veröffentlichte 1851 einen Bericht unter dem Titel „Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung“. Bei der Dokumentation der Gräber und Grabbeigaben leistete Simony wieder als Zeichner hervorragende Arbeit. (Siehe Abb. unten).

Doch dann lockten den Geographen wieder die Berge der Umgebung mit ihren vielen ungelösten Fragen. Simony hatte gute Kontakte zu Bergmeister Ramsauer, der nun die Ausgrabungen und Bearbeitung der Funde alleine in die Hand nahm. Der Bergmeister war im Besitz einer großen Sammlung prähistorischer Gegenstände und Simony empfahl ihm, diese an eine staatliche Stelle in Wien zu verkaufen. Sie gelangte zunächst an das Münz- und Antikenkabinett und wurde so als Gesamtheit erhalten. Die Kunde von den Ausgrabungen lockte ja finanzkräftige Interessenten aus halb Europa an!

Noch einmal kam Simony auf die Frühgeschichte zurück. Bei seinen Seenforschungen stieß er auf Reste von Pfahlbauten. Auf Grund von Erfahrungen an Schweizer Seen wurden ab 1870 zielgerichtet Grabungen und Bergungen an den Salzkammergutseen vorgenommen, wobei allerdings besonders Mathäus Wurm und Graf Wurmbrand hervorgetreten sind.



Abb. 9: Tafel VII aus „Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung“, 1850.

Das Dachsteinwerk

Mitte der vierziger Jahre reifte in Simony der Plan, eine Monographie über das Dachsteingebiet zu verfassen. Schon im Jänner 1845 teilte er Adalbert Stifter dieses Vorhaben in einem Brief mit, der allerdings erst 1869 veröffentlicht worden ist. Am 24.4.1846 berichtet der Geologe Haidinger in der Wiener Zeitung über ein grundlegendes Konzept.

Der Dachstein war damals ein noch weitgehendst unbekannter Gebirgsstock, wie viele andere in den Alpen. Immerhin wurde erst im Jahre 1832 der Gipfel des Hohen Dachstein durch den Bauern und Bergführer Peter Gappmayr im Alleingang und ziemlich unbeachtet von der Wissenschaft erstiegen. Lange galt der Torstein als höchster Berg des Dachsteinstockes. Erst nach seiner wiederholten Besteigung, erstmals 1819 durch den kaiserlichen Jäger Jakob Buchsteiner, im Volksmund „Schladminger Jackl“ genannt und der fünfmaligen durch Gappmayr, war es Gewißheit, daß der Hohe Dachstein der höhere ist. 1834 erreichte der Salzburger Professor Peter Thurwieser unter Führung Gappmayrs als erster „Tourist“ den Dachsteingipfel und ließ sich als Erstersteiger feiern. Die alpinistischen Leistungen Einheimischer galten damals nichts. Beide Besteigungen erfolgten von der Oberen Windlucke über den technisch leichteren Westgrat. Simony erkletterte am 8. 9. 1842 mit seinen Bergführern vom Hallstätter Gletscher aus den Dachsteingipfel. Es handelte sich um die zweite Begehung von dieser Seite, nachdem ein Jahr zuvor Johann Ramsauer und Franz Linartner aus Bad Ischl diese Route erstmals bewältigt hatten (alle Angaben aus LEHR 1972).

Dieser Gipfelanstieg ist schwieriger als der von Westen, da wegen der Steilheit des Geländes zwischen Gletscher und Fels eine sehr breite und tiefe Spalte, die berühmte „Randkluft“ zu überwinden ist. Simony gelang die Überquerung mit Hilfe einer Leiter, die er für spätere Besteigungen seinerseits, aber auch für erste Touristen dort beließ. Letztlich ist der Anstieg im Fels von dieser Seite aus schwieriger, da die den Gipfel aufbauenden Kalkbänder ziemlich lotrecht übereinander liegen. Simony war es auch, der der ersten Frau ermöglicht hat, den Dachsteingipfel zu erreichen. Die Sennerin Nanni durfte 1843 mit dem Versorgungstrupp für die Nächtigung am 15. 9. mitkommen. Als erster Wissenschaftler, der die Gletscher des Dachsteins aus der Nähe gesehen hat, dürfte der Botaniker, Arzt und Schriftsteller Joseph August Schultes (1773 bis 1831) gelten. Er bereiste nach PFEFFER 1947 zwischen 1794 und 1808 sechsmal das Salzkammergut und verfaßte ein zweibändiges Werk über seine Erlebnisse und Beobachtungen in Oberösterreich.

Simony hat mit seinem Dachsteinwerk eine zusammenfassende Darstellung der geographischen und physikalischen Verhältnisse eines Bergstockes gegeben, wie sie in der damaligen Zeit ihresgleichen sucht. Er erhielt für die Arbeit von der k. k. Geographischen Gesellschaft Wien die höchste wissenschaftliche Auszeichnung, die die Gesellschaft zu vergeben hatte, die Hauer-Medaille. Das Werk erschien in kleiner Auflage und ist eine Kostbarkeit jeder Bibliothek.

Das Dachsteinwerk gliederte Simony in sieben Abschnitte. Nach einer Umgrenzung des Gebietes mit Hilfe von Tälern, Straßen, Eisenbahn und Orte, über deren Lage, Aussehen, Geschichte u.a.m. er berichtet (I), wird auf Größe und räumliche Verteilung eingegangen (II). Er gibt als Fläche 869 km² an.

Nach einer kurz und eher allgemein gehaltenen „Gliederung des Gebietes“ (III) befaßt sich Simony sehr eingehend mit den Gipfeln und Taleinschnitten, mit den Landschaftsformen und

der Geologie des Raumes (IV). Er unterteilt ihn in neun Abschnitte: Das Dachsteinmassiv, der Plassenstock, der Koppenstock, der Rettenstein (heute Röthelstein), Sonnwendgipfel und Stoderzinken, der Gröbminger Kamm, der Grimmingkamm, der Gosaukamm, der Höhenzug der Zwieselalpe.

Im Kapitel „Aufbau und Oberflächengestaltung“ (V) schreibt Simony über Morphologie, Gesteinsarten, Fossilien, Seen und Quellen.

Der aus heutiger Sicht interessanteste Teil betrifft die Gletscher (VI), nämlich Karls Eisfeld (heute Hallstättergletscher), Gosaugletscher, Schladminger Gletscher, Thorsteingletscher (heute weitgehendst abgeschmolzen), Schneelochgletscher und Edelgriesgletscher (heute weitgehendst abgeschmolzen). Simony gibt als damalige Ausdehnung aller Gletscher 1042 ha an. Er schildert ausführlich den Zustand, das Vordringen und den Rückzug des Eises. (Siehe dazu das Kapitel „Simony als Gletscherforscher!“). An Hand alter Karten und der Schilderung bejahrter Einheimischer wird die Situation der Gletscher um 1800 beleuchtet.

Im Kapitel „Moränen und Gletscherschliff“ (VII) beschreibt Simony Seiten-, Mittel- und Grundmoränen. Besonders genau geht er auf die Bildung der Mittelmoränen ein, hatte er doch, so wie heute noch jeder Besucher der Simonyhütte, immer jene vor Augen, die ihren Ausgang von den Dirndl'n nimmt. (Siehe Abb.) Simony beschäftigt sich mit der Entstehung von Gletscherschliffen und Kratzspuren, desgleichen auch mit der Schichtfolge des Moränenschuttes.

Für die Veranschaulichung seiner Ausführungen zieht Simony konkrete Beispiele an den Dachsteingletschern heran.



Abb. 10: Hallstätter Gletscher mit den „Dirndl'n“ und dem „Eisstein“ (rechts), der zur Zeit Simonys fast zur Gänze mit Eis bedeckt war.



Abb. 11: Der Schneelochgletscher weist den geringsten Eisrückgang aller Dachsteingletscher auf, da er von sehr hoch aufragenden Wänden beschattet wird. Foto: F. Grims, Sommer 1979.



Abb. 12: Ansicht des Schneelochgletschers von der Hosswandscharte im September 1892. Die Fotografie wurde von Oskar Simony angefertigt, der seinen altersschwachen Vater wesentlich bei der Fertigstellung seines Dachsteinwerkes unterstützte. Aus: Das Dachsteingebiet, 1895.

Dem Text dieses ersten Teiles der Dachsteinmonographie sind 90 Fotos und viele Zeichnungen beigegeben. Der oft als 2. Band bezeichnete Abschnitt besteht aus über hundert Fotos und Zeichnungen der Gipfel, Gletscher, Almen und Ausblicke des gesamten Dachsteingebietes. Auf etlichen Tafeln werden Karren, Höhleneingänge, Gletscherschliffe, Moränengeschiebe, alte Zirben und der Drehwuchs der Latschenstämme abgebildet.

Von 1888 bis 1893 ergänzte Simonys Sohn Oskar durch hervorragende Fotos die Illustration des Werkes. Die Herausgabe der ersten Lieferungen veranlaßte Simony noch selbst. Dann aber mußte Sohn Oskar die Revision der Texte und die Überwachung des Druckes übernehmen, denn sein Vater war dazu wegen schwindender Sehkraft und allgemeiner Schwäche nicht mehr in der Lage. Die letzten Lieferungen erschienen 1895 und Simony konnte sich nur mehr ein Jahr an seinem Meisterwerk erfreuen.

Simonys Nachfolger an der Universität und Freund, A. PENCK, selbst berühmt geworden als Geograph und Geologe, besonders durch seine Eiszeitforschung, hat in einem umfangreichen Nachruf 1898 geschrieben (p. 62): „Es ist ein stattlicher Band geworden, in welchem die Abbildungen in ähnlicher Weise vor dem gedruckten Wort vorwiegen, wie die zeichnerische Thätigkeit bei Simony die schriftstellerische übertraf. Die Illustrationen sind es, welche den eigenartigen Charakter und den Wert des Dachsteinwerkes bedingen.

Es gibt von keinem Gebiet der Alpen eine zweite, ähnlich eingehende und gleich gut ausgewählte Bildersammlung, und von keinem Fleck Erde läßt sich die Mannigfaltigkeit seiner äußeren Gestaltung ähnlich durch Bilder erweisen, wie vom Dachsteingebirge durch Simonys Werk.“

Literatur

- BARTH, F. E. (1977): F. Simony und das Gräberfeld Hallstatt. — *Austria-Nachrichten*, Folge 3, Sekt. Austria, Österr. Alpenverein: 7-8.
- BÖHM v. BÖHMERSHEIM, A. (1899): *Zur Biographie Friedrich Simonys*. - R. Lechner, Wien. 62 Seiten.
- COMMENDA, H. (1904): Übersicht der Mineralien Oberösterreichs. — 23. Jahresber. Ver. Naturk. Österr. ob der Enns zu Linz: 1-72.
- CVIJK, J. (1898): Das Karstphänomen. Versuch einer morphologischen Monographie. - *Geogr. Abh.* 5/3: 217-329
- DIENER, C. (1896): Zur Erinnerung an Friedrich Simony. — *Mitt. k. k. Geogr. Ges. Wien* 39 (Neue Folge 29): 761-769.
- GANGL, G. (1977): Gletscherforschung. — *Austria-Nachrichten*, Folge 3, Sekt. Austria, Österr. Alpenverein: 5-6.
- LEHR, R. (1972): *Der Kampf um den Dachstein. Die Geschichte der Eroberung*. - Verlag J. Wimmer, Linz.
- MORTON, F. (1925): Friedrich Simony. Das Wirken eines großen Forschers im Salzkammergute. — *Heimatgaue*, Heft 1: 45-56.

- MORTON, F. (1927): Aus Simonys Briefen. - Heimatgaue, Heft 2: 149-162.
- MORTON, F. (1944): Vor 100 Jahren wurde das Hallstätter Museum gegründet. — Salzkammergutzeitung vom 14.4.1944.
- MORTON, F. (1954): Hallstatt. - Die letzten 150 Jahre. — Musealverein Hallstatt. 176 Seiten.
- PENCK, A. (1898): Friedrich Simony. Leben und Wirken eines Alpenforschers. — Geogr. Abh. 6/3: 5-116, 22 Taf.
- PFEFFER, F. (1947): Zur Erschließungsgeschichte des Dachsteingebietes. — Oberösterr. Heimatblätter 1/3: 193-208. 4 Abb.
- PRELL, G. (1978): Die bergsteigerische Erschließung des Toten Gebirges. — Oberösterreich. Kulturzeitschrift 28/2: 2-10.
- SCHÄFFER, G. (1977): F. Simony und die Geologie des Dachsteingebirges. — Austria-Nachrichten, Folge 3, Sekt. Austria, Österr. Alpenverein: 3-5.
- SEEMANN, R. (1977): Höhlen im Dachstein. - Austria-Nachrichten, Folge 3, Sekt. Austria, Österr. Alpenverein: 8-10.
- SIMONY, A. (1871): Mineralvorkommnisse des Hallstätter Salzberges. — Mineralog. Mitt.
- SIMONY, F. (1847a): Eine Winterwoche auf dem Hallstätter Schneegebirge und Ersteigung der 9492 Wiener Fuß hohen Dachsteinspitze am 14. Jänner 1847. — Haidingers Berichte 2: 124-136.
- SIMONY, F. (1847b): Zweiter Winteraufenthalt auf dem Hallstätter Schneegebirge und drei Ersteigungen der hohen Dachsteinspitze (am 29. Jänner, 4. u. 6. Februar 1847). - Haidingers Berichte 2: 207-221.
- SIMONY, F. (1847c): Über die Höhlenbildung in den geschichteten Kalken, sowie über gewisse, mit dem Namen „Karstbildung“ bezeichneten Gestaltungen der Gebirgsoberfläche. — Haidingers Berichte 1: 55-59.
- SIMONY, F. (1847d): Über die Spuren der vorgeschichtlichen Eiszeit im Salzkammergute. — Haidingers Berichte 1.
- SIMONY, F. (1847e): Meteorologische Beobachtungen während eines dreiwöchigen Winteraufenthaltes auf dem Dachsteingebirge. — Haidingers Berichte 1: 319-341.
- SIMONY, F. (1849a): Resultate zweijähriger Beobachtungen über die Temperatur der Quellen im Salzkammergute und dessen nächsten Umgebung. — Haidinger Berichte 5: 258-266.
- SIMONY, F. (1850a): Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung. — Beilage Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien, phil.-histor. Kl. 4: 11 Seiten.
- SIMONY, F. (1850b): Die Seen des Salzkammergutes. — Sitzungsber. mathem.-naturw. Classe kaiserl. Akad. Wiss., besonders abgedruckt. 24 Seiten.
- SIMONY, F. (1851a): Über die allgemeinen Verhältnisse der Lufttemperatur im Salzkammergute zu verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedener Höhe. — Jb. k.k. Geolog. Reichsanstalt Wien 2.
- SIMONY, F. (1851b): Das Vorkommen der Urgesteinsgeschiebe auf dem Dachsteinplateau. — Jb. k.k. Geol. Reichsanstalt Wien 2: 159-160.
- SIMONY, F. (1852): Cladophora Sauteri (Seeknödel). — Verh. zool.-bot. Vereins Wien 2: 97-98. (Briefliche Mitteilung als Ergänzung zur Übersendung eines Beleges dieser Alge aus dem Zeller See, Salzburg, mit Notiz p. 85).

- SIMONY, F. (1853): Fragmente zur Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes. — Verh. zool.-bot. Vereins Wien 3: 303-320.
- SIMONY, F. (1866a): Über die Krummholzvegetation des 6300' hohen Sarsteins bei Hallstatt. — Anzeiger K. Akad. Wiss. Wien, math.-naturwiss. Kl. 3, Nr. 1: 4-5.
- SIMONY, F. (1866b): Die sogenannte Drehung des Holzes bei der Zwergföhre. — Anzeiger K. Akad. Wiss. Wien, math.-naturwiss. Kl. 3, Nr. 2: 15-16.
- SIMONY, F. (1866/67): Ein oberösterreichischer Salinenort. Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten. — Österr. Revue 4, 2. Heft: 133-140, 4. Heft: 121-131; 5, 10. Heft: 140-151.
- SIMONY, F. (1867): Holzknechte im Salzkammergute. Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten. — Österr. Revue 5, 11. Heft: 131-141.
- SIMONY, F. 1869: Über Urgesteinsablagerungen im oberen Trauntale. — Sitzungsber. K.K. Akad. Wiss., math.-naturw. Kl. 59, 1 Abt.: 722.
- SIMONY, F. (1895): Das Dachsteingebiet. Ein geographisches Charakterbild aus den Österreichischen Nordalpen. - Verlag E. Hölzel, Wien.
- UNGER, F. (1836): Ueber den Einfluß des Bodens auf die Vertheilung der Gewächse, nachgewiesen in der Vegetation des nordöstlichen Tirol's. - Rohrmann und Schweigerd, Wien.
- WEINBERGER, L. (1948): 100 Jahre Eiszeitforschung in Oberösterreich. — Oberöst. Heimatblätter 2/2: 1-23.
- WIROBAL, K. H. (1994): Geschichte des Hallstätter Museums. — Festschr. Musealver.Hallstatt. - (F. Simony p. 8-11 und 32-33).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Franz Grims
Gadern 27
A-4775 Taufkirchen/Pram, Austria